



Ideenwerkstatt:

Stonehenge 2007?

BIV und DNV haben unter dem Dach des ZDNW eine Diskussion über die Zukunft des Grabmals in Deutschland initiiert. Ziel der Veranstaltung am 11. Juli im Museum für Sepulkralkultur war die »Entwicklung gemeinsamer Strategien zur Förderung von Grabmalen aus Naturwerkstein«. Den Referenten zufolge muss die Branche umdenken. Dazu scheint sie noch nicht bereit.

Das Grabmal, wie es jetzt noch mehrheitlich das Bild unserer Friedhöfe bestimmt, hat keine Zukunft. Zu diesem Schluss kamen beide Referenten: Prof. Dr. Reiner Sörries, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal und Direktor des Museums für Sepulkralkultur, und Prof. Dr. Wolf Spemann, Bildhauer und ehemals Vorsitzender der AFD (Referat Spemann siehe ▷ S. 28).

Man darf alles denken!

Sörries bezeichnete sein Referat als »Versuch einer Ideenwerkstatt«. Alles sei erlaubt zu denken, lud er zur offe-

nen Auseinandersetzung mit seinem Thema »Zukunft von Grab und Grabmal« ein. Für Sörries steht fest, dass die Verwendung von Grabsteinen auf den Friedhöfen deutlich zurückgehen wird. »Lange haben wir gegen Steinwüsten gekämpft. Jetzt verschwinden sie allmählich und wir sind nicht glücklich«, stellte er fest. Der Friedwald sei nicht in erster Linie eine Kostenalternative, eher Ausdruck einer allgemeinen Unzufriedenheit oder einer Suche nach Identität.

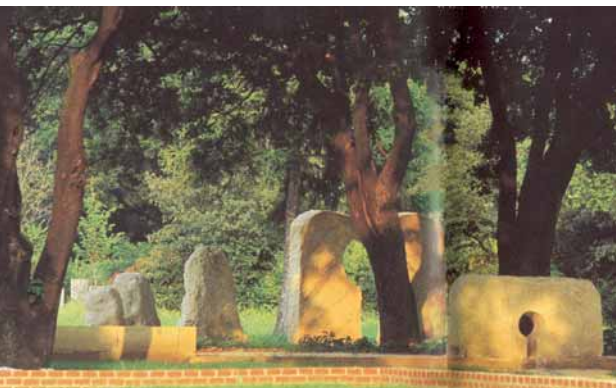
Die Friedhofskultur ist krank

Unter dem Motto »Die deutsche Friedhofskultur ist krank« zitierte Sörries aus der Diskussion des Themas Beisetzung im Internet, z. B.: »Ich finde Friedwald definitiv besser als normaler Friedhof, wobei ich die Todeskultur in Deutschland allgemein zum kotzen finde. Die Urnen im Friedwald werden auch nach einer bestimmten Anzahl von Jahren meines Wissens wieder aus-

gebuddelt, man »mietet« den Baum, bezahlt dafür natürlich ordentlich Kohle und irgendwann »läuft der Mietvertrag ab« und das Grab wird, wie man so nett sagt, »aufgelöst« ... Naja, aber immerhin besser, als dass die Knochen wieder ausgebuddelt und in einen Container geschmissen werden. (...)« Viele Menschen seien auf der Suche nach neuen Angeboten. Die Nachfrage nach Grabmalen wird sinken, und der Grabmalmarkt wird schrumpfen – zu Lasten der deutschen Produzenten, prophezeite Sörries. Für individuell arbeitende Grabmalschaffende werde es aber immer eine Marktnische geben.

Es braucht neue Konzepte

Wohin sich die deutsche Grabkultur entwickelt, wird nicht von den Grabmalschaffenden, sondern von den Angehörigen entschieden, gab Sörries zu bedenken. Die Gesamtsituation sei bestimmt durch die Hinwendung zu pflegearmen Grabarten, Gemeinschaftsgrabstätten, Baum- und Naturbestattungen sowie alternativen Beisetzungen. Gründe für den Wandel sieht Sörries in rationalen, auch finanziellen Überlegungen, zunehmender Entsolidarisierung aus kollektiven sozialen Netzen, der Suche nach Identität und der Veränderung der Mentalitäten (Mainstream: Esoterik). Im Hinblick auf diese Gesamtsituation sind laut Sörries Strategien zu entwickeln, die sowohl friedhofskulturelle Aspekte und die Kundenwünsche als auch die ökonomischen Bedürfnisse der Grabmalbranche berücksichtigen. Gegen rationale Überlegungen und die Entsolida-



»Park der Ruhe und Kraft«
auf dem Zentralfriedhof
in Wien

risierung könne die Grabmalbranche nichts tun. Sie könne sich aber, wie vor ihr der Friedwaldsbegründer Ueli Sauter, wach mit der Hinwendung sehr vieler Menschen zur Esoterik auseinandersetzen und Konzepte entwickeln, die dieser Bewegung entsprechen. Auf dem Zentralfriedhof in Wien habe man beispielsweise einen »Park der Ruhe und Kraft« errichtet. Denkbar sei auch ein Stonehenge des 21. Jahrhunderts.

Stonehenge – ein neuer Friedhofstyp?

Können die Grabmalschaffenden den Menschen, die den herkömmlichen Friedhof nicht mehr wollen, mit Konzepten à la Stonehenge neue Perspektiven bieten? Durchaus, meint Sörries. Erforderlich seien Mut, Investitionen und eine kollektive Zusammenarbeit innerhalb der Branche, ggf. mit Investoren. Warum den privatrechtlichen Betrieb von Friedhöfen ablehnen?, fragte Sörries; die Branche könne im Gegenteil selbst die Gestaltung eigener, steinreicher Privatfriedhöfe erwägen. Friedwälder seien vor nur sechs Jahren auch undenkbar gewesen. Wer sich nicht von anderen Alternativen die Butter vom Brot nehmen lassen wolle, müsse über die Möglichkeiten herkömmlicher Friedhöfe hinausdenken.

Diskussion:

Gibt es verlässliche Zahlen?

Lars Lichtnack warf die Frage nach Zahlen auf, die den von Sörries und Spemann geschilderten Esoterik-Trend belegen. Laut Sörries fließt der esoterische Mainstream in die christlichen Konfessionen ein; daher sei er zahlenmäßig schwer zu greifen. Martin Schwieren rief nach einer Marktstudie – die Branche müsse sich endlich auf Fakten berufen können. Edith Strassacker meinte: »Wir diskutieren zu kompliziert.« Man brauche keine Marktstudie, um zu sehen, dass viele Friedhöfe keine Emotionen mehr zuließen. »Sie sind nicht schön und schon gar keine Oasen der Ruhe und Kraft«, sagte sie. Hier müsse man ansetzen und Gestaltungsmöglichkeiten anbieten, die dem emotionalen Niveau der Menschen und ihren Bedürfnissen ent-



Prof. Dr. Reiner Sörries regte zum Nachdenken an; im Vordergrund BIM Martin Schwieren und Wolfgang Thust, Grabmalkommission des DNV



Prof. Dr. Wolf Spemann (siehe ▷ S. 28)

sprechen. Ein Anfang sei mit der Ausstellung innovativer Grabzeichen auf der Landesgartenschau in Heidenheim gelungen.

Wir brauchen einen Klinsmann!

BIV-Geschäftsführer Wolfgang Simon wünscht sich eine Marketingkampagne. Coca-Cola kenne jeder. Auch Grabzeichen könne man bewerben, vielleicht über eine Identifikationsfigur. »Wir brauchen einen Klinsmann!«, rief er aus. Strassacker-Geschäftsführer Günter Czasny hält es für wichtig, den Nutzwert des

Grabmals für die Veortung der Trauer herauszustellen. Heidenheim sei der Beginn eines Prozesses, in den jetzt die Friedhofsbetreiber eingebunden werden müssten, etwa im Rahmen einer großen Fachtagung. Sörries erwiderte, ein Grabmal habe keinen Nutzwert. Es sei zunächst einmal »ein Produkt, das niemand braucht«, könne aber, befördert durch eine wirklich an den Menschen orientierte Produktpolitik, einen neuen spirituellen Wert erhalten. Wenn das nicht gelinge, könne auch eine große Marketingkampagne nichts bewirken. »Wir müssen Gefühlswerte vermitteln«, sagte er und fragte:

Können Sie sich vorstellen,

- darauf hinzuwirken, dass man die geomantischen Qualitäten der Friedhöfe und die esoterischen Qualitäten verschiedener Gesteinsarten prüft?
- Kollektive zu bilden für die Gestaltung neuer Bereiche auf bestehenden Friedhöfen und die Anlage eigener Friedhöfe?

Für die deutschen Grabmalproduzenten und auch für die meisten der in Kassel anwesenden Vertreter des Handwerks sind Sörries' Anregungen Ziele für später. Holger Rode, Landesinnungsmeister in Hessen, findet es erst einmal wichtig, etwas vor Ort zu tun, z. B. Öffentlichkeitsarbeit für das Grabmal als letztes Zeichen. Werner Plath, Bundesfachgruppenleiter der Holzbildhauer, regte Informationsveranstaltungen in Seniorengruppen an.

Auch BIM Martin Schwieren hält die bestehenden Friedhöfe für innovationsfähig, v. a., wenn das Steinmetzhandwerk weiter mit Friedhofsbetreibern und Gärtnern kooperiere. Sörries sieht das anders: »Wenn wir nur darüber nachdenken, wie wir das Bestehende erhalten können, gehen wir in die falsche Richtung.«

Bärbel Holländer

»Lange haben wir gegen Steinwüsten gekämpft. Jetzt verschwinden sie allmählich und wir sind nicht glücklich.«

KURZINFO:

Grenzstein Grabmal

Helmut Hirte, Steinbildhauer in Aschaffenburg, hat mit einer Gruppe von Gestaltern über den Wandel in der Bestattungskultur und eine Neubewertung des Grabmals diskutiert. Der »Aschaffener Kreis« hält eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Grabmal als »Grenzstein zwischen Leben und Tod« für unerlässlich und fordert: »weg vom Grabmal als Ware«. Weitere Vorschläge sind eine entsprechende Meisterausbildung und der Aufbau eines an den Ausbildungsort angebotenen »Geistigen Zentrums«.

www.helmut-hirte.de